

**BEDARF AN
UNTERSTÜTZUNG
FÜR MÄNNER
BEI BETROFFENHEIT
VON HÄUSLICHER
GEWALT
ERGEBNISSE EINER
ERHEBUNG IN THÜRINGER
HILFEEINRICHTUNGEN**



Pilotprojekt A 4
VEREINT gegen Gewalt e.V.

gefördert durch:



Ministerium
für Arbeit, Soziales,
Gesundheit, Frauen und Familie

Die vorliegende Broschüre veranschaulicht die Ergebnisse einer im Jahr 2017 durchgeführten Untersuchung des Pilotprojektes A4 zum Bedarf an Unterstützung für Männer bei Betroffenheit von häuslicher Gewalt in Thüringer Hilfeeinrichtungen. Das Projekt wurde mit Zuwendungen vom Thüringer Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie unter der Trägerschaft des VEREINT gegen Gewalt e.V. durchgeführt. Es widmete sich der Frage, welchen Bedarf an spezieller Beratung und Unterstützung für Männer, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, es in Thüringen gibt. Gleichzeitig entstand über die Projektlaufzeit ein regionales Beratungsangebot für Männer, die von häuslicher Gewalt betroffen sind.

Thüringenweit wurden vorhandene Beratungseinrichtungen und Professionen befragt, welche vermutlich mit Männern, die häusliche Gewalt erleben, beruflich in Kontakt kamen bzw. kommen. Die Untersuchung erfolgte praxisnah, hat keinen wissenschaftlich repräsentativen Anspruch, sondern soll ein erstes Bild aus der Praxis ermöglichen, welches in verkürzter Form in dieser Broschüre vorgestellt wird. Eine Langfassung der Ergebnisse einschließlich des Gesamtinhaltes der Erhebung wird als herunterladbare Datei unter www.vereint-gegen-gewalt.de veröffentlicht.

Die Broschüre wird in der Erstaufgabe von 80 Exemplaren kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt.

Inhalt

Hintergrund	3
Fragestellung	4
Methodik	4
Befragungszielgruppe	5
Zeitstrahl	5
Verortung	6
Einrichtungsart	6
Geschlechterverteilung	8
Ergebnisse zum Istzustand	8
Männliche Klienten	8
Angebots- und Vermittlungspassung	9
Einschätzung des Bedarfs	11
Wir konnten helfen	11
Angebot und Bedarf	12
geschlechtsspezifisches Beratungsangebot	13
Männerschutzwohnungen	14
Vermutete Häufigkeit der Nutzung	15
Offene Fragen	15
Welchen speziellen Bedarf sehen Sie?	15
Anforderungen an die Mitarbeiter	17
Anforderung an die Einrichtung	17
Anforderung an die Politik	18
Warum fällt Hilfe annehmen schwer?	18
Wie ermutigen und Hemmungen reduzieren?	20
Zusammenfassung	20
Wie könnte es gelingen?	21
Sind Angebote vorhanden?	21
Was meinen die Expertinnen und Experten?	22
Empfehlungen	22
Impressum	25

Hintergrund

Die im Jahr 2004 veröffentlichte Pilotstudie des BMFSFJ untersuchte erstmals in Deutschland Gewaltbetroffenheit von Männern in Partnerschaften. „Körperliche Gewalt widerfährt Männern überwiegend in der Öffentlichkeit und Freizeit, psychische überwiegend in der Arbeitswelt. Innerhalb von Lebensgemeinschaften gibt es keine eindeutige Gewichtung. Auffällig ist hier der viel genannte Bereich der sozialen Kontrolle durch die Partnerin.“¹ Bei den Fragen zur Häufigkeit von körperlichen Auseinandersetzungen oder sexualisierter Gewalt in Partnerschaften gaben 23% der befragten Männer an, dies mindestens ein Mal in ihrem Leben erlebt zu haben. Die Stichprobengröße (n=190) war für eine bundesweite Erhebung gering und lässt keine tragfähige Verallgemeinerung zu.²

Bei der zwischen 2008 und 2011 durchgeführten „DEGS“-Studie des Robert-Koch-Instituts handelt es sich um eine bundesweite Erhebung repräsentativer Gesundheitsdaten, allerdings hat diese „nicht den Anspruch, ein vollständiges Abbild der Gewaltereignisse in der deutschen Erwachsenenbevölkerung vorzulegen.“³ Im Fazit heißt es „Die soziale Akzeptanz einer männlichen Opferrolle

¹ *Gewalt gegen Männer in Deutschland. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland. Eine Pilotstudie (2004). Kurzfassung BMFSFJ, S.7*

² *ebd., S.12 und S.4*

³ *Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz (2013). Ausgabe 5/6; DEGS1; R. Schlack, J. Rüdel, A. Karger, H. Hölling; S.762*

eröffnete die Möglichkeit einer stärkeren Verankerung von Opfererfahrungen in der männlichen Selbstwahrnehmung sowie in männlichen Selbstkonzepten. Die Themen „Frauen als Gewalttäterinnen“ und „Männer als Gewaltopfer“ sind gesellschaftlich noch weitgehend tabuisiert.“⁴

In weiteren Fachveröffentlichungen zum Thema finden sich häufig widersprüchliche oder emotional besetzte Beiträge, was die Bestimmung eines Bedarfs nicht ermöglicht.

In Thüringen existiert neben der polizeilichen Statistik im Bereich der häuslichen Gewalt und der statistischen Erfassung der Thüringer Interventionsstellen keine Erhebung im Hellfeld, die diese Fragestellung beleuchtet.

Zwischen 2012 und 2016 erfasste die Thüringer Polizei jährlich durchschnittlich 711 Männer als Geschädigte von Straftaten im Bereich häuslicher Gewalt. In den Thüringer Interventionsstellen wurden im selben Zeitraum jährlich durchschnittlich 69 Männer als informations- und hilfesuachende Betroffene von häuslicher Gewalt kontaktiert und beraten. Ungefähr die Hälfte dieser Männer suchte den Zugang zu den Interventionsstellen selbstständig. Die polizeiliche Vermittlung, welche die Einwilligung zur Datenweitergabe voraussetzt, gelang damit deutlich geringer als bei weiblichen Betroffenen.

⁴ *ebd., S. 763*

Fragestellung

Zu den in Anspruch genommenen und benötigten Unterstützungsangeboten von männlichen Betroffenen von häuslicher Gewalt im Thüringer Hilfesystem fehlen Erkenntnisse. Mit der Untersuchung sollte näher herausgefunden werden, ob und in welcher spezifischen Form es notwendig ist, von häuslicher Gewalt betroffenen Männern in Thüringen geschlechtsspezifische Hilfsangebote zu machen. Wir wollten von im Hilfesystem tätigen Experten und Expertinnen erfahren, ob aus ihrer Sicht ein Bedarf an einer speziell für Männer zugeschnittenen Beratung als eigenes Angebot wahrgenommen wird und wie dies näher beschrieben wird.

Um möglichst konkrete Antworten zu finden, wurde folgenden Fragen nachgegangen:

- › Welche strukturellen Merkmale weisen die befragten Einrichtungen in Thüringen auf?
- › Kann das bestehende Hilfesystem den von häuslicher Gewalt betroffenen Männern helfen?
- › Welcher spezifische und zahlenmäßige Bedarf an Beratung und Unterstützung bei häuslicher Gewalterfahrung von Männern in Thüringen wird von den Hilfeeinrichtungen gesehen?
- › Wie kann bei Bedarf ein Angebot für Männer, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, gestaltet werden? Können vorhandene Strukturen genutzt werden, oder werden neue spezialisierte Angebote benötigt?
- › Welche erweiterten Vorschläge kommen aus den Einrichtungen?

Methodik

Bezogen auf den Istzustand und den Bedarf für Männer, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, sollte mittels eines Onlinefragebogens mit 25 geschlossenen und offenen Fragen die aktuelle Lage in Thüringen beschrieben werden. Die Erhebung fand über die Plattform www.soscisurvey.de statt und ähnelte im Design einer Feldstudie. Die Fragen verteilten sich auf drei Bereiche: 1. Fragen zur Einrichtung und Person, 2. Fragen zum Istzustand in der Einrichtung sowie 3. geschlossene und offene Fragen zum eingeschätzten Bedarf.

Befragungszielgruppe

Zunächst wurde das Projekt in den 23 Thüringer Netzwerken gegen häusliche Gewalt, zu Fachtagen, in der Presse und in Beratungseinrichtungen vorgestellt. Neben dem Besuch von Netzwerktreffen und Interviews in der Presse schickten wir einen Rundbrief an ca. 463 Einrichtungen in Thüringen, um das Projekt vorzustellen.

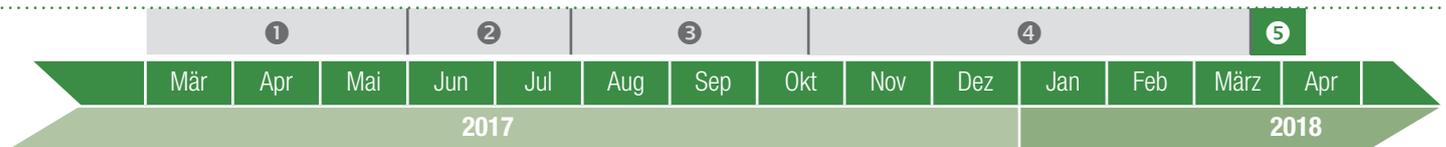
Ziel war es einen möglichst breiten Querschnitt aller Einrichtungen zu erreichen, welche potentiell Anlaufstellen für von häuslicher Gewalt betroffene Männer sind. Deshalb sammelten wir als Erstes die aus unserer Sicht in Frage kommenden Einrichtungen:

Erziehungs-, Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen; Allgemeine Soziale Dienste; Sozialpsychiatrische Dienste; Suchthilfeeinrichtungen; Frauenhäuser und -zentren, Wohnungslosenhilfeangebote; Wohnungsgesellschaften; Flüchtlingsberatungen; Allgemeine Sozialberatungen; Schwangerschaftsberatungen; Landratsämter; Interventionsstellen, Kinder- und Jugendschutzdienste; Schuldnerberatungsstellen; sowie Kontakte der Psychiatriekoordinatoren.

Von den insgesamt 463 Einrichtungen, die wir zur Befragung eingeladen hatten, gab es einen beachtlichen Rücklauf von 31 %, das entspricht insgesamt 142 Erhebungsbögen. Davon wurden 79 vollständig abgeschlossen und 63 teilausgefüllt.

Zeitstrahl

- 1 Entwicklung des Erhebungsbogen März bis Juni 2017
- 2 Testphase Erhebungsbogen Juni und Juli 2017
- 3 Erhebungsdurchführung (zwei Durchläufe) vom 27. Juli bis zum 19. Oktober 2017
- 4 Start der Erhebungsauswertung am 20. Oktober 2017
- 5 Präsentation der abschließenden Ergebnisse am 20. März 2018



Verortung

Zu Beginn wollten wir prüfen, ob sich Einrichtungen aus allen Regionen Thüringens an der Erhebung in etwa gleichmäßig beteiligten und ob daher für den gesamten Freistaat Thüringen repräsentative Aussagen gemacht werden können. Dazu fragten wir die Teilnehmenden, wo sie tätig sind. Diese Daten verglichen wir dann mit der prozentualen Verteilung der Beratungseinrichtungen in den Regionen.

Im Ergebnis liegen prozentualen Unterschiede in der Teilnahme in den Regionen vor, welche zum einen die unterschiedliche Dichte an Einwohnern und zum Teil auch die in unterschiedlicher Größenordnung durch Recherche bekannt gewordenen und angeschriebenen Hilfseinrichtungen aufzeigen.

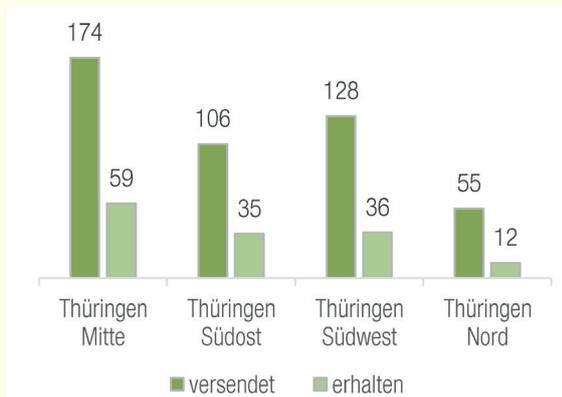


Abb. 1: Vergleich versendete (463) und erhaltene (142) Erhebungsbögen nach Regionen

Zergliedert in kreisfreie Städte und Landkreise, zeigt sich ein differenzierteres Bild. Der stärkste positive Ausschlag befindet sich in der Stadt Jena. Da in Jena die Beratungsstelle platziert wurde und in den dortigen Netzwerken und Einrichtungen dieses Projekt noch präsenter als im restlichen Freistaat war, ist nachvollziehbar, warum gerade dort eine so große Beteiligung stattfand. Grundsätzlich hat sich gezeigt, dass sich relativ zur Einwohnerdichte die Thüringer Regionen in etwa gleichmäßig beteiligten – mit einer Einschränkung - Nordthüringen, wo es eine relativ geringe Verteilung und verhältnismäßig einen noch geringeren Rücklauf gab. Die Ergebnisse können trotz der Differenzen und Unterschiede in Bezug auf die Verteilung als repräsentativ für ganz Thüringen betrachtet werden.

Einrichtungsart

Fast ein Drittel der Befragten, welche diese Frage beantworteten ($N=88$), arbeitet in einer Beratungsstelle. Leider ist die Kategorie „Beratungsstelle“ sehr allgemein und nicht weiter differenzierbar. Erkennbar ist dessen ungeachtet, welches Spektrum an Einrichtungen an der Untersuchung teilgenommen hat.

Ein großer Teil der Fragebögen wurde aus der Leitungsperspektive ($N=55/91$) beantwortet. Über den Tisch der Einrichtungsleitung läuft fast alles.

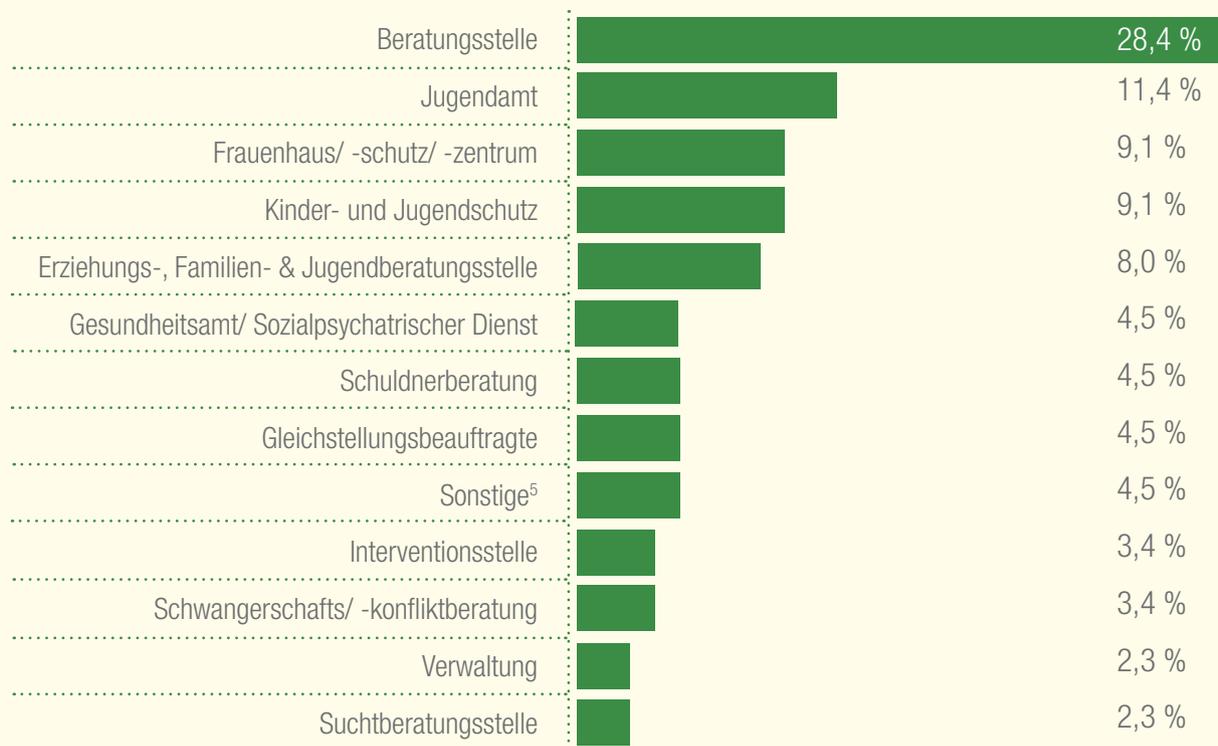


Abb. 2: Einrichtungsarten (N=88)

Damit besitzt diese auch den breitesten Überblick auf aktuelle Fallarbeit und deren Entwicklungen und auf die Kooperationen, das Netzwerk und die Aktionen im Zuständigkeitsgebiet. Der Erhebungsbogen wurde also aus einer breitgefächerten fachlichen Perspektive beantwortet. Die an der Befragung teilnehmenden sozialpädagogischen

und beraterischen Angestellten der Einrichtungen, welche nicht leitend tätig sind, geben zusätzlich eine praktische Perspektive.

Die Auswertung der Frage, ob das Aufgabenprofil auch explizit die Beratung männlicher Betroffener von häuslicher Gewalt enthält zeigt, dass das Thema konzeptionell in den Einrichtungen quasi nicht (86%) verankert ist. Vornehmlich waren es Kinder- und Jugendschutzdienste, Interventions-

⁵ Schutzberatung; Koordinierungsstelle; Geburtshaus

stellen und Gleichstellungsbeauftragte, die diese Frage mit Ja beantworteten.

Geschlechterverteilung

62% der teilnehmenden Einrichtungen ($N=48$) gaben an, dass sie aus einem geschlechtsgemischten Team bestehen. Hier sind es vor allem allgemeine Beratungsstellen und das Jugendamt, die den größten Teil ausmachen. In 38% der Einrichtungen arbeiten ausschließlich Frauen. In der sechsten Frage wurde das Geschlecht der Person abgefragt, die den Untersuchungsbogen ausfüllte. Dabei zeigte sich in der Auswertung, dass die Perspektive der Beantwortung dieses Bogens zu 92% ($N=90$) zwar eine weibliche ist. Die Prüfung einer Korrelation des Geschlechts zu den Antworten im Teil des Bogens, bei denen der Bedarf erfragt wurde, ergab jedoch keinen signifikanten Zusammenhang.

ERGEBNISSE ZUM ISTZUSTAND

Männliche Klienten

Wichtig war uns, ein Bild darüber zu gewinnen, ob und wie viele Männer Hilfsangebote nutzen. Wir fragten, wie viele der Klienten in der eigenen Einrichtung Männer waren, und baten um eine ungefähre prozentuale Angabe.

Mehr als ein Drittel (25) der Antwortgebenden gab an, dass lediglich bis 20% ihrer Klienten Männer waren. Ebenso viele (25) nannten hier zwischen

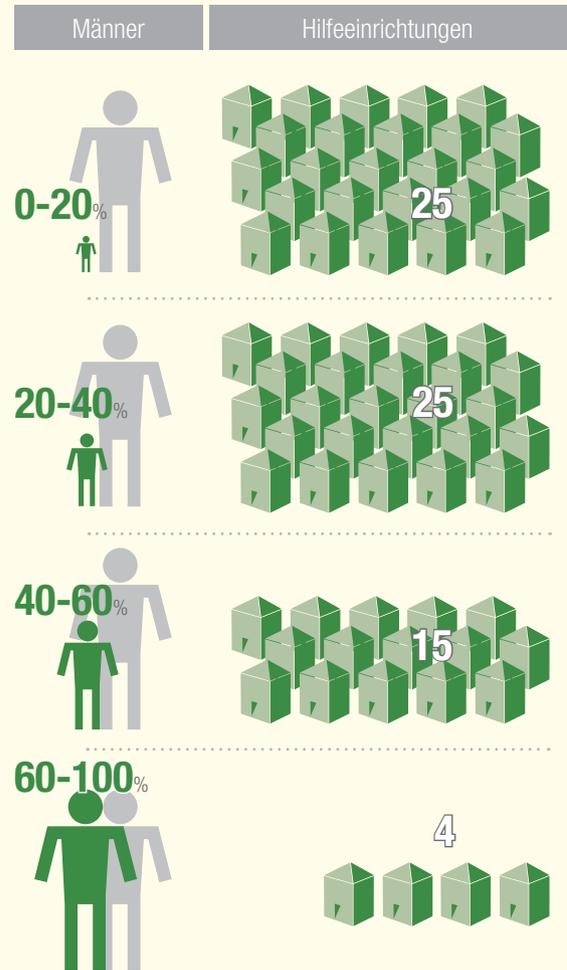


Abb. 3: prozentualer Anteil männlicher Klienten in den Einrichtungen ($N=69$)

21 und 40% und mehr als ein Fünftel gaben zwischen 41 und 60% (15) männliche Klienten an. Lediglich 5% (4) gab den Anteil der männlichen Klienten mit 61-100% an. Sehr häufig gaben Sozialpsychiatrischer Dienst, Jugendamt und Kinder- und Jugendschutzdienst an, dass sie Männer als Klienten haben.

Anschließend wollten wir erfahren, wie viele der Männer, die in die jeweiligen Einrichtungen kommen, von häuslicher Gewalt betroffen sind. Auch hier baten wir um eine ungefähre prozentuale Angabe.

70% (33) der Antwortenden gaben an, dass maximal 2% der bei ihnen vorstelligen Männer von häuslicher Gewalt betroffen sind. 17% (8) nahmen zwischen 3 und 23% ihrer männlichen Klientel als von häuslicher Gewalt Betroffene wahr. 13% (6) schätzten, dass 50% bis 100% ihrer männlichen Klientel von häuslicher Gewalt betroffen sind.

Das Ergebnis zeigt vor allem, dass männliche Betroffene mit der Problematik häuslicher Gewalt bisher fast gar nicht in den verschiedenen Einrichtungen des Hilfesystems ankommen bzw. wahrgenommen werden.

Trotz der Möglichkeit der freien Schätzung wurden beide Fragen nicht einmal von der Hälfte aller Teilnehmenden ($N=69$ / $N=47$) beantwortet, so dass eine aussagekräftige Interpretation für Thüringen schwierig bleibt.

Angebots- und Vermittlungs- passung

Um Genaueres zur Passung von Anliegen und Angeboten zu erfahren, baten wir die eigene professionelle Arbeit mit den männlichen Betroffenen, welche häusliche Gewalt erfahren haben, subjektiv einzuschätzen.

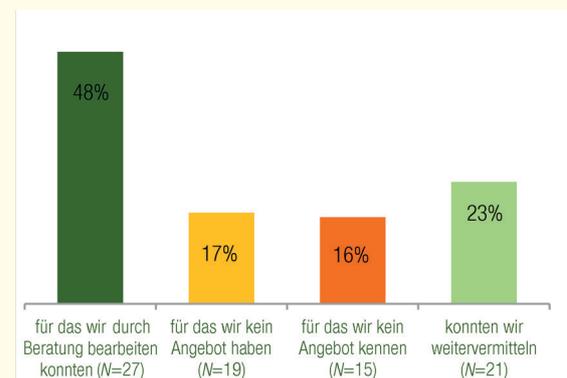


Abb.4: Prozent der Männer hatten ein Anliegen ...

Die Ergebnisse zeigen das Verhältnis von Angeboten bzw. Vermittlungsmöglichkeiten. Über alle Einrichtungen hinweg fällt auf, dass je Kategorie lediglich zwischen 26 und 14 Teilnehmende antworteten. Wahrscheinlich fiel es schwer, zu diesen Fragen auch nur ungefähre Angaben zu machen.

Die 27 Antworten zur Frage wieviel Prozent der von häuslicher Gewalt betroffenen Männer, die in die Einrichtung kamen, ein Anliegen hatten, wel-

ches durch Beratung bearbeitet werden konnte, lagen im Mittel bei 48%⁶.

19 Teilnehmende schätzten den Anteil der Männer, für den sie kein passendes Angebot zum Anliegen hatten, im Mittel mit 17% ein und 15 Antwortende schätzten im Mittel von 16% ein, dass sie für das Anliegen kein Angebot kannten⁷. In knapp einem Viertel⁸ konnten die von häuslicher Gewalt betroffenen Männer mit ihrem Anliegen durch 21 Teilnehmende weitervermittelt werden.

Die vorliegenden Einschätzungen lassen sich als erwartbares Vorgehen des vorhandenen Thüringer Hilfesystems bei männlicher Betroffenheit von häuslicher Gewalt interpretieren.

Besonders die hohe Beratungsquote ist positiv hervorzuheben. Es wird deutlich, dass das Know-how für eine themenspezifische erfolgreiche Beratung bei durchschnittlich 48% der beratenen Männer in der Selbsteinschätzung von 27 Einrichtungen vorhanden ist.

Hürden, bei denen kein Angebot gemacht oder nicht weitervermittelt werden konnte, könnten fehlende Kenntnisse über weiterführende Hilfsangebote oder fehlende Angebote bei benötigter Schutzunterkunft sein.

Schließt man an die vorangegangene Teilfrage an, in welche Einrichtung vermittelt wurde, zeigen sich die in Abb. 5 dargestellten Ergebnisse.

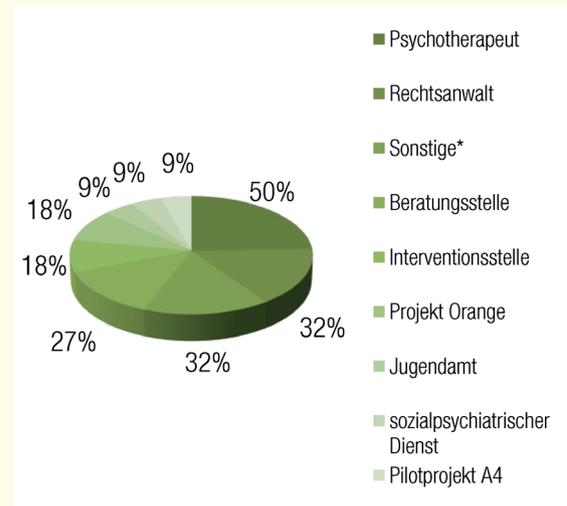


Abb.5: Wohin wurde vermittelt? (N=24)

In den einzelnen Schlagworten spiegelt sich auch die jeweils spezifische Expertise bzw. der jeweilige spezifische Beratungsschwerpunkt der einzelnen Institutionen wider (Mehrfachnennungen waren möglich), allem voran die Vermittlung an einen Therapeuten, gefolgt von Rechtsanwalt und Beratungsstelle. Zu den relativ zahlreichen Vermittlungen an Psychotherapeuten ist unsere Hypothese, dass die vermittelten Männer häufiger von psychischer Gewaltbetroffenheit bzw. auch von eigenem Gewaltverhalten berichteten und eine wirksame

⁶ Standardabweichung 36,5

⁷ Standardabweichung 25,5 (N=19) und 28,4 (N=15)

⁸ Mittelwert 23,2% Standardabweichung 29,8

⁹ *Sonstige: Polizei, Wohnungsbaugenossenschaft, Familienamt, WEISSER RING, Hilfe vor Ort, Familienzentrum, Suchthilfe

Hilfe in einer psychotherapeutischen Behandlung gesehen wurde. Möglich ist auch, dass die Vermittlung erfolgte, weil keine passenden weiterführenden sozialpädagogischen Beratungs- und Begleitungsangebote bekannt sind.

Die Vermittlung an einen Rechtsanwalt ist neben beraterischem und therapeutischem „Auffangen“ etwas Konkretes, bei dem Männer ins Tun kommen können und somit einem männlichen (Selbst-) Stereotyp entsprechenden Muster folgen können.

EINSCHÄTZUNG DES BEDARFS

Im 2. Teil der Befragung mussten die Teilnehmenden jeweils auf einer 5er Skala des Likert-Typs ankreuzen, wie sehr sie einer vorher präsentierten Aussage zustimmen oder nicht.

Wir konnten helfen

Die Frage nach der Einschätzung der Wirksamkeit des eigenen Hilfsangebotes sollte zu einer weiteren Aufklärung verhelfen, ob das bestehende Hilfesystem den von häuslicher Gewalt betroffenen Männern helfen kann.

Mehr als zwei Drittel (67,6%) antworteten auf die Frage, mit „teils/teils“. Diese Antwort drückt eine Ambivalenz aus. Um diese näher zu analysieren,

„... habe den Eindruck, dass wir Männern die von häuslicher Gewalt betroffen sind helfen können ...“ (N=74)



Abb. 6: Wir konnten helfen

bietet sich die gemeinsame Betrachtung von zwei Teilergebnissen an.

a) Der größte Teil (87%) der Einrichtungen (N=92) gab an, dass sie Beratung für Männer, die von häuslicher Gewalt betroffen sind konzeptionell nicht verankert haben.

b) 60% der Antwortenden (N=91) haben eine leitende Position inne, wissen in ihrer Profession über viele Aspekte Bescheid und trauen sich damit zu, zu Themen zu beraten, die ggf. nicht explizit ihrem Einrichtungsangebot entsprechen.

Inwieweit den „teils/teils“ Antwortenden ($N=74$) unklar war, ob sie von häuslicher Gewalt betroffenen Männern tatsächlich adäquat helfen bzw. hilfreich vermitteln können und ob sie sich als ausreichend professionell für das spezifische Feld der häuslichen Gewaltbetroffenheit einschätzen, bleibt offen.

Mit der Zusammenfassung der zustimmenden und teils/teils Antworten zeigt sich jedoch ein beachtlicher Anteil an Zutrauen und Selbstverständnis, genügend Expertise zu haben, um Männern die von häuslicher Gewalt betroffen sind selbst helfen zu können.

Angebot und Bedarf

Um herauszufinden, inwiefern die Hilfseinrichtungen einen Bedarf an einem Hilfsangebot für Männer in Problemlagen sehen, fragten wir in zwei Richtungen.

Die darauf folgende Frage richtete den Fokus auf die wahrgenommene Notwendigkeit, männliche Geschlechtsspezifität innerhalb der Hilfeanliegen berücksichtigen zu müssen.

Die beiden Fragen richteten den Blick einmal auf vorhandene Ressourcen und einmal auf das wahrgenommene Defizit und messen damit ein ähnliches Konstrukt bezüglich der Hilfsangebote für Männer in Problemlagen.

Gibt es ein ausreichend ausgebautes Angebot für Männer in Problemlagen? ($N=70$)



Abb. 7: Gibt es ein ausreichendes Angebot

Gibt es einen generellen Bedarf an geschlechterspezifischen Hilfen für Männer in Problemlagen? ($N=65$)



Abb. 8: Gibt es einen generellen Bedarf?

Drei Viertel (75,7%) der Teilnehmenden ($N=70$) stimmen zu, dass das Angebot für Männer in Problemlagen nicht genügend ausgebaut ist.

Auch bezüglich des wahrgenommenen generellen Bedarfs an geschlechtsspezifischen Hilfen für Männer stimmt ein überwiegender Teil (55,4%) aller Antwortenden ($N=65$) zu.

Auffällig ist, dass obwohl die Fragen konservativ formuliert wurden („ausreichend“ ist nicht gerade hoch gegriffen und „generell“ recht umfassend), sich klare Mehrheiten für ein Defizit im vorhandenen Ausbau bzw. einen Bedarf finden. Beide Blickwinkel zeichnen also nahezu dasselbe Bild.

Geschlechtsspezifisches Beratungsangebot

Die nächsten beiden Fragen verfeinerten die Ergebnisse hin zu den von den Einrichtungen wahrgenommenen notwendigen Hilfsangeboten für Männer bei Betroffenheit von häuslicher Gewalt.

Mehr als ein Drittel (35%) aller Antwortenden ($N=63$) sehen einen deutlichen Bedarf an einem geschlechtsspezifischen Beratungsangebot für männliche Betroffene von häuslicher Gewalt.

Im Bereich, in welchem zumindest ein Teilbedarf

an einem geschlechtsspezifischen Beratungsangebot angenommen wird, sammeln sich fast zwei Drittel (65,2%) in Zustimmung.

Bemerkenswert ist ein Effekt, welcher sich umgekehrt zu unserer Vermutung, ergeben hat. Die Hälfte der teilnehmenden Frauenhäuser ($N=6$) stimmte der Frage nach dem Bedarf eines geschlechtsspezifischen Beratungsangebotes für von häuslicher Gewalt betroffene Männer klar zu. Dies könnte auf eine eventuelle Nachfrage männlicher Betroffener in ihrer Praxiserfahrung hindeuten.

In unserem Zuständigkeitsbereich gibt es einen Bedarf an einem geschlechtsspezifischen Beratungsangebot für männliche Betroffene von häuslicher Gewalt. ($N=63$)



Abb.9: Bedarf an geschlechtsspezifischem Beratungsangebot für männliche Betroffene von häuslicher Gewalt

Männerschutzwohnungen

In unserem Zuständigkeitsbereich gibt es einen Bedarf an Schutzwohnungen für männliche Betroffene von häuslicher Gewalt.



Abb.10: Bedarf an Männerschutzwohnungen (N=52)

Bei der Frage nach einem Bedarf an Schutzwohnungen für von häuslicher Gewalt betroffene Männer nimmt knapp die Hälfte (48,1%) der Teilnehmenden (N=52) in ihrem Zuständigkeitsgebiet keinen Bedarf an Schutzwohnungen für männliche Betroffene von häuslicher Gewalt wahr.

Dem gegenüber votieren nur 15,4% für einen Bedarf an Schutzwohnungen.

Ein nicht unbeträchtlicher Teil von mehr als einem Drittel (36,5%) antwortete mit „teils/teils“ und drückt Unentschlossenheit und vermutlich eine Mehrdeutigkeit in der Einschätzung dieser Frage aus.

Einerseits sollte es wohl Schutzwohnungen für von häuslicher Gewalt betroffene Männer geben. Dies könnte im Sinne der Geschlechtergleichbehandlung gedacht sein oder es wird davon ausgegangen, dass es immer wieder auch vereinzelte Fälle geben wird, wo Männer einen tatsächlichen Bedarf haben.

Auf der anderen Seite steht gegen eine solche Befürwortung vermutlich die bisherige Erfahrung, dass solche Anfragen in der eigenen beruflichen Praxis (fast) nie auftauchten.

Dies kann auf einen flexiblen Bedarf an Schutzunterkunft hindeuten, also Lösungsmodelle fordern, die von den Einrichtungen im Einzelfall aktiviert und genutzt werden könnten, ohne dass permanente Schutzwohnungen für Männer aufgebaut werden müssen.

Möglich wäre auch, dass bei den Teilnehmenden selbst das schon zu Beginn beschriebene Rollenbild des starken Mannes, der weil er stark ist, auch keine Schutzwohnung braucht, wirkt.

Dem gegenüber steht die Erfahrung der spezifischen Berater für Männer die von häuslicher Gewalt betroffen waren im Rahmen des Pilotprojektes A4 zwischen Juli und Dezember 2017. In deren Beratungsarbeit hatten ein Drittel, genauer vier von zwölf Klienten einen zumindest kurzfristi-

gen Bedarf an einer Schutzunterkunft.

Vermutete Häufigkeit der Nutzung

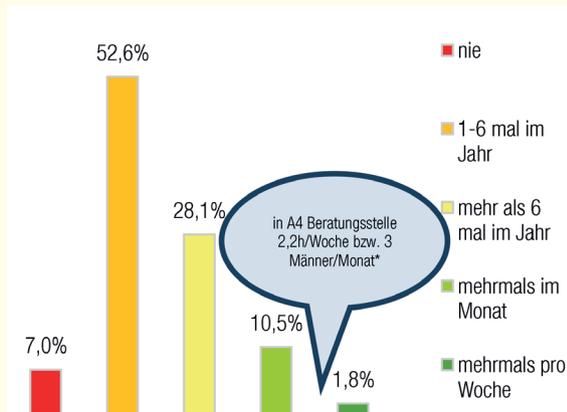


Abb.11: Vermutete Häufigkeit der Nutzung eines speziellen Beratungsangebotes im Zuständigkeitsbereich (N=57)

Bei den Antworten auf die vermutete Häufigkeit der Nutzung eines speziellen Beratungsangebotes für männliche Betroffene zeigt sich eine sehr deutliche Tendenz. Zusammen genommen schätzen 87,7%, dass ein Beratungsangebot zwar mehr als 6-mal im Jahr aber weniger als „mehrmals im Monat“ in Anspruch genommen werden würde.

Anknüpfend an diese Fragestellung kann hier die tatsächliche Frequentierung aufgezeigt werden, welche in der Beratungsarbeit des Pilotprojektes A 4 stattfand.

Zwischen Juli und Dezember 2017 nahmen nach Bekanntmachung des Beratungsangebotes und der Versendung der Flyer zwölf Klienten mit zunehmender Tendenz die Beratung in Anspruch. Durchschnittlich nutzten somit pro Monat drei Männer das spezielle Beratungsangebot schon in der Anfangsphase.

OFFENE FRAGEN

Um eine freie Einschätzung der Befragten zuzulassen, enthielt der Fragebogen im dritten Teil offene Fragen. Diese wurden nach Möglichkeit geordnet und nach Sinneinheiten und Schlagworten geclustert. Aus diesen so zusammengefassten Rückmeldungen wurden praxisnah und anwendungsorientiert nachfolgende Meinungsbilder formuliert.

Welchen speziellen Bedarf sehen Sie?

Insgesamt gab es für die erste offene Frage 48 Rückmeldungen, welche unterschiedlich ausführlich formuliert wurden. Die Teilnehmer gingen vor allem auf Rahmenbedingungen, Aufgaben und strukturelle Aspekte ein.

Die größte Einigkeit gab es beim Punkt, dass ein

niedrigschwelliges und anonymes Angebot für Männer, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, benötigt wird (29%; 14/48). Näher beschrieben wurde die Notwendigkeit der guten Erreichbarkeit (verkehrstechnisch, telefonisch und per Email), eine vertrauensvolle, offene Atmosphäre und die Berücksichtigung der Scham, welche für Männer mit diesem Thema verknüpft ist.

Weiter stark beachtet wurde die Einrichtungsart. Dabei stachen vor allem drei hervor:

- a) **in Form einer allgemeinen Männerberatungsstelle (29%)**
- b) **in Form einer speziellen Männerberatungsstelle (21%)**
- c) **bereits vorhandene (allgemeine) Beratungsangebote sollten ausgebaut bzw. gestärkt werden (17%)**

Ob das ab April 2017 installierte spezielle Beratungsangebot für von häuslicher Gewalt betroffene Männer des Pilotprojektes A4 auch schon als vorhandenes Angebot betrachtet wurde, ist unklar.

Über alle drei Vorstellungen hinweg gaben 15% der Befragten an, dass eine solche Beratung von männlichen Mitarbeitern angeboten werden sollte.

niedrigschwelliges Angebot gut volle, offene der Scham allgemein Offenheit allgemein Atmosphäre hilfreich Mut-Machen

23% meinten außerdem, dass es auch das Angebot einer Schutzunterkunft geben sollte.

Zudem wurden einige flankierende Aufgaben benannt, welche vor allem dem Gesichtspunkt gerecht werden, dass es sich um ein tabuisiertes Thema handelt.

Zu diesen Aufgaben gehören die Öffentlichkeitsarbeit und Sensibilisierung (13%), die Prävention bzw. Aufklärung (6%) und das Vernetzen mit anderen Hilfeinrichtungen (4%).

Nicht unerwähnt bleiben darf, dass immerhin 10% angaben, dass sie keinen Bedarf an einem spezifischen Angebot für Männer sehen. Meist wurde dies mit der geringen bis nicht vorhandenen Fallzahl, den diese Befragten selbst erfahren hatten, begründet.

niedrigschwelliges und anonymes Erreichbarkeit vertrauens- ne Atmosphäre Berücksichtigung ne Männerberatungsstelle Empathie, eine Kenntnisse Feingefühl geschützte erstellen REFLEKTIERTHEIT

Anforderungen an die Mitarbeiter

Beschrieben wurde von mehr als der Hälfte aller Antwortenden ($N=42$) auf diese Frage, dass es für dieses Hilfsangebot vor allem Empathie, Offenheit, allgemeine Kenntnisse (52%), Feingefühl, die Fertigkeit, eine geschützte Atmosphäre herzustellen und einer Haltung des Mut-Machens (26%) bedarf.

Weiterhin wurde aufgezählt, dass männliche (29%) Sozialarbeiter (19%) nötig wären, welche gern mit therapeutischen Zusatzqualifikationen ausgestattet sein können (21%) und bereit sind, sich weiterzubilden und an Supervision teilzunehmen (19%).

In der täglichen Arbeit sollte sich der Mitarbeiter neben der Beratung auch der Netzwerkarbeit (21%) widmen können.

Darüber hinaus wurde erwähnt, dass Mitarbeitende spezifisches Wissen zu häuslicher Gewalt gegen Männer (17%), sowie rechtliches Wissen (10%) mitbringen sollten. Wichtig wäre auch Krisen managen zu können (12%) und eine Reflektiertheit bezüglich der eigenen Rolle als Berater von Männern (10%) zu besitzen.

Anforderung an die Einrichtung

Zentral für fast die Hälfte (42%) aller Antwortenden ($N=38$) ist, dass die Einrichtung eine geschützte, anonyme Umgebung ermöglichen soll, in der auch Zeit und Platz für diese speziellen Anliegen ist (8%), am besten kombiniert mit einer Erreichbarkeit rund um die Uhr (11%).

Damit die Betroffenen zur Einrichtung finden, soll der zweite Fokus auf der niedrigschwelligen Erreichbarkeit (32%) liegen. Hier wurde konkreti-

Öffentlichkeits- und Sensibilisierungsarbeit

Prävention Forschung Förderung von Schulungen der Mitarbeiter Enttabuisierung Umdenken GESAMTGESELLSCHAFTLICHER AUFTRAG Problembewusstsein gut vernetzt DEBATTEN

siert: Die Einrichtung soll verkehrstechnisch, aber auch per Telefon und virtuell insbesondere per Email gut erreichbar, wenn möglich mit anderen Angeboten kombiniert, kostenlos, bekannt und konfessionsunabhängig sein.

Abgerundet werden diese zentralen Aspekte durch unterstützende Faktoren. Dazu gehört, den Betroffenen auch eine Schutzwohnung anbieten zu können (16%), dass die Einrichtung gut vernetzt ist (18%) und das sie einen Teil der Arbeit auch der Öffentlichkeitsarbeit widmet (11%).

Anforderung an die Politik

Hier gab es eine Reihe von Ideen der Antwortenden ($N=42$). Als zentral wird Öffentlichkeits- und Sensibilisierungsarbeit angesehen (54%). Zu dieser Arbeit gehörend werden: „aufklärende Kampagnen“, „öffentliche Debatten“, „Prävention“

und eine breite Information beschrieben, um so auch die Enttabuisierung des Themas (22%) zu forcieren und ein breites Problembewusstsein zu schaffen (37%). Dadurch würde die Politik die „Anerkennung des Phänomens“ voranbringen.

Dazu wird es als notwendig angesehen, dass die Politik selbst klar Position bezieht (32%), also aus einer Haltung agiert, die von dem Phänomen weiß und davon ausgeht: „das existiert tatsächlich“ und deswegen auch bei Gewaltthemen den Fokus auf mehr als „eine Opferseite“ legt.

Diese klare Position würde sie vor allem durch eine „angemessene, finanzielle Unterstützung“ aufzeigen können (32%) bzw. allgemeiner dadurch, dass sie gezielt für Unterstützungsmöglichkeiten für Männer sorgt (27%), wie z.B. ein „konstantes, langfristig angelegtes Angebot“, was „verlässliche“ und flächendeckende Strukturen anbietet.

Eine weitere Sensibilisierungsarbeit soll die Politik in Richtung der Hilfeinrichtungen übernehmen (10%): durch Förderung von Schulungen der Mitarbeiter und der Möglichkeit bereits erworbenes Wissen gezielt an diese weiterzugeben. Dazu soll die Politik benennbare und belastbare Zahlen über diese Thema gesammelt haben, d.h. Forschung in diese Richtung unterstützt haben (10%).

Insgesamt soll sich die Politik im Diskurs klar zu einer Gesellschaft positionieren, in der Gewalt, egal in welcher Form – keinen Platz hat und dabei auch den Bedarf einer spezifischen Hilfe für Männer im Kontext häuslicher Gewalt anerkennen. Dieses Umdenken macht ein bisher an den Rand der freiwilligen Aufgaben gedrängtes Phänomen zum direkten politischen bzw. gesamtgesellschaftlichen Auftrag. Die Verantwortungsübernahme die daraus resultiert, kann in der Folge auch maßgeblich zur Verbesserung des Hilfesystems in Deutschland und damit auch zur Enttabuisierung beitragen.

Warum fällt Hilfe annehmen schwer?

Durchgehend alle teilnehmenden Befragten ($N=86$) stimmten kumuliert der Aussage zu, dass Männer, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, sich im Vergleich zu Frauen schwerer tun, Unterstützung bzw. Hilfsangebote anzunehmen. Die volle Zustimmung lag bei beachtlichen 91%.

Anschließend fragten wir nach den vermuteten Gründen dafür, dass es Männern, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, schwerer fällt als Frauen, Unterstützung bzw. Hilfsangebote anzunehmen?

92% der Antwortenden ($N=53$) hatten in Nuancen die gleichartige Antwort: Es gibt ein gesellschaftlich geprägtes Rollenbild: der Mann ist der Starke, welches der Mann zusätzlich auch verinnerlicht hat. Das mache es ihm so schwer, Hilfe zu suchen bzw. sich selbst als „Opfer“ zu sehen.

Damit eng verknüpft, ist bei Männern, dass sie ein Gefühl der Scham (40%) bestimmt und dass sie sich kränkenden Erfahrungen, einem Gefühl von Peinlichkeit und der Sorge um Gesichtsverlust vor anderen ausgesetzt sehen (13%). Diese sich gegenseitig ergänzende und verstärkende Außen- und Innenperspektive lassen diesen Effekt noch größer werden.

Weitere Faktoren „unterstützen“ diese Hemmung der Männer, sich Hilfe zu suchen. Dazu gehören Strategien, welcher sich Männer vornehmlich bei Problemen bedienen: sie greifen eher auf Alkohol bzw. Suchtmittel zurück und machen Probleme (jeglicher Art) eher mit sich aus (13%). Ihnen fällt es schwer, sich verbal und auch ihre Gefühle auszudrücken (11%).

Immerhin 9% schätzten, dass die Männer passende Hilfsangebote gar nicht kennen und so nicht auf die Idee kommen können, sich Hilfe zu suchen.

6% beschrieben, dass Männer zusätzlich resignieren könnten und nicht daran glauben, dass es Hilfe für sie gibt, weil sie Ängste bzgl. der Möglichkeiten zukünftig das Sorgerecht für gemeinsame Kinder ausüben zu können, empfinden.

Wie ermutigen und Hemmungen reduzieren?

Den größten Ermutigungseffekt erwarten sich die Teilnehmenden ($N=48$) in der Öffentlichkeits- (63%) und Sensibilisierungs- und Enttabuisierungsarbeit (50%) des Themas.

Dazu gehört z.B.: „das Wissen und die Kenntnis, dass es eben Gewalt ist, die Ihnen angetan wird“, zu einem breiten Wissen zu machen. Auch „das Aufzeigen von Gewaltspiralen“; „die Aufmerksamkeit dafür zu erregen“; „in die Medien und die Politik bringen“; „Polizistenaufklärung“; „Werbung“; und „Flyer“ wurden benannt.

Diese Schwerpunkte sind wie ein Spiegel zu dem, was in der Frage zuvor den stärksten Punkt darstellte: ein festes Rollenbild vom starken Mann, welches die Männer ungünstigerweise auch noch selbst verinnerlicht haben. Um hier etwas bewegen zu können, braucht es eine großflächige

Herangehensweise, welche Schritt für Schritt das gesellschaftliche und individuell verinnerlichte Männerbild wandelt.

Eine Ermutigung sich Unterstützung zu suchen wird auch im niedrigschwelligen Zugang (38%) sowie in der Möglichkeit der Erfahrung eines „geteilten Leides“ gesehen. Männer sollen „erleben (können), dass es anderen Männern ähnlich geht, wie Ihnen“ (27%).

Oft wird in dem Zusammenhang von Selbsthilfegruppen gesprochen. 23% der Befragten gaben dazu an, dass es wichtig ist, den Männern die Hilfsangebote aufzuzeigen.

ZUSAMMENFASSUNG

Benötigen wir in Thüringen Angebote für von häuslicher Gewalt betroffene Männer?

Eine deutliche Mehrheit der befragten Einrichtungen beschreibt ein Defizit bzw. einen generellen Bedarf an Hilfen für Männer in Problemlagen in Thüringen.

Die Antwort auf einen gesehenen geschlechtsspezifischen Beratungsbedarf für die betroffenen Männer fällt nicht ganz so eindeutig in der Befürwortung aus. Beim Bedarf für Schutzwohnungen wird sogar ein gegenläufiger Effekt deutlich.

Eindeutig hingegen war die rückgemeldete Erfahrung, dass die Männer bisher kaum bis gar nicht in den befragten Einrichtungen ankamen.

Bei der Antwort auf die Frage nach dem Warum waren sich alle einig. Es läge am gesellschaftlich geprägten Rollenbild vom starken Mann. Damit eng verknüpft sei, dass betroffene Männer ein Gefühl der Scham bestimmt und sie ein Hilfesuchen als Schwäche wahrnehmen.

Wie könnte es gelingen?

Den größten Effekt Männer zu ermutigen bzw. ihre Hemmungen zu verringern, erwarten sich die Befragten in der Öffentlichkeits-, und Sensibilisierungsarbeit zum Thema. Hinzu kommt die Anpassung der Hilfen auf Niedrigschwelligkeit und dem Aufzeigen, dass die Männer in ihrer Opfererfahrung nicht alleine sind.

Fragt man nun vom Istzustand ausgehend, ob vorhandene Strukturen genutzt werden können oder ob es neue spezialisierte Angebote braucht, kann man in verschiedene Richtungen schauen.

Sind Angebote vorhanden?

Die Auswertung der Fragebögen verdeutlichte, zwei Drittel aller Befragten schätzt ein, dass es kein ausreichendes Angebot für Männer in Problemlagen gibt.

Insgesamt kommen mehr männliche Klienten im Jugendamt, dem Kinder- und Jugendschutzdienst, und dem Sozialpsychiatrischen Dienst an.

Wahrgenommen wurden Männer mit dem Unterstützungsanliegen bei häuslicher Gewaltbetroffenheit vor allem in den Interventionsstellen, welche nur Kurzzeitberatung anbieten.

Einrichtungen, die Angebote für Männer als Betroffene von häuslicher Gewalt explizit in ihrem Konzept verankert haben, sind rar¹⁰.

Die erlangten Daten verdeutlichen eine Unsicherheit hinsichtlich des Zutrauens der teilnehmenden Einrichtungen selbst Angebotslücken für diese Zielgruppe ausgleichen zu können.

15 Einrichtungen gaben an, dass sie den Eindruck hatten, betroffenen Männern helfen zu können.

Auf der anderen Seite antworteten auf dieselbe Frage 50 Einrichtungen mit teils/teils. Der allergrößte Teil will sich dazu also nicht festlegen. Vielleicht braucht es hier Beispiele und Erfahrungen, die als Erfolgsmodelle fungieren und die Befragten bestärken können.

Immerhin ist in der Selbsteinschätzung von 27 Antwortenden zu einem gewissen Teil¹¹ ein Know-

⁹ 65,7% (N=70) vgl. Abb.6

¹⁰ 12 von 92 Antwortenden bejahten diese Frage

¹¹ Mittelwert 48%; Standardabweichung 36,5; 7 Antworten 90 – 100 %

how für eine themenspezifische Beratung im Thüringer Hilfesystem vorhanden, welche als best practice Beispiele genutzt werden könnten.

Was meinen die Experten und Expertinnen?

Hier verteilen sich die Antworten¹² im Wesentlichen auf vier Möglichkeiten, die relativ ausgewogen vertreten waren:

- a) in Form einer allgemeinen Männerberatungsstelle (29%)
- b) in Form einer speziellen Männerberatungsstelle (21%)
- c) bereits vorhandene (allgemeine) Beratungsangebote sollten ausgebaut bzw. gestärkt werden (17%)
- d) Schutzwohnungen (23%)

Von den befragten Einrichtungen favorisieren 17% den Ausbau bzw. die Stärkung der vorhandenen Beratungsangebote. Die anderen 73% sehen die Versorgung der Zielgruppe eher in neuen spezialisierten Angeboten.

¹² (N=48)

EMPFEHLUNGEN

Empfehlung - Öffentlichkeits- und Sensibilisierungsarbeit

In allen Offenen Fragen wurde dieser Punkt erwähnt und nahm die zentralste Stellung ein. Die Öffentlichkeits- und Sensibilisierungsarbeit ist der wichtigste Beitrag zur Enttabuisierung dieses Themas und eine Aufforderung an die Gesellschaft, hier ein Problembewusstsein zu schaffen.

Besonders Fachkräfte, die mit betroffenen Männern von häuslicher Gewalt direkt in Kontakt kommen haben die Aufgabe aufzuklären, zu informieren und zu helfen. Direkte Ansprache als Einrichtung und als Fachkraft kann dabei Hemmnisse abbauen.

Konkret, können z.B. auf den Homepages der Fachministerien, genauso wie auf denen der einzelnen Hilfeinrichtungen, Informationen angeboten und Unterstützungsmöglichkeiten benannt werden.

Kampagnen, Aktionen und Fachveranstaltungen sollten die betroffenen Männer ansprechen und

gesellschaftliche, soziale und berufliche Netzwerke sensibilisieren.

Empfehlung - vertrauliche, vernetzte, niedrigschwellige Einrichtung

Es bedarf eines thüringenweiten regional verteilten Beratungsangebotes für von häuslicher Gewalt betroffenen Männer. Besonders wurde durch die teilnehmenden Einrichtungen auf die Wichtigkeit der Niedrigschwelligkeit hingewiesen. Neben speziellen Männerberatungsstellen bei häuslicher Gewalt sollten die Möglichkeiten der Etablierung allgemeiner Männerberatungsstellen geprüft werden.

Empfehlung – Kompetenzen nutzen

Die 7 Einrichtungen¹³, welche in der Selbsteinschätzung die Anliegen der von häuslicher Gewalt betroffenen Männern durch Beratung und Vermittlung hilfreich bearbeiten konnten, sollten konkret angesprochen werden. Diese Einrichtungen und Beratungsstellen besitzen bereits Ressourcen und Erfahrungen und könnten motiviert und unterstützt werden ihre Konzepte als best practice Beispiele anderen Thüringer Hilfeeinrichtungen zur Verfügung stellen. Zudem könnte dies den Ef-

¹³ siehe Fußnote 11 auf Seite 21

fekt haben, dass deren Angebote damit bekannter werden und die Zielgruppe der von häuslicher Gewalt betroffenen Männer, niedrigschwelliger und stärker angesprochen wird.

Empfehlung – Angebote von Fort- und Weiterbildung

Als Teil der Sensibilisierungs- und Aufklärungsarbeit sollten Angebote für Fort- und Weiterbildung für alle beteiligten Professionen entwickelt und zur Verfügung gestellt werden.

Empfehlung - fachlich kompetente männliche Berater

Immer wieder wurde von Seiten der Befragten das Geschlecht des Beratenden zum Thema gemacht. Es ließen sich zwei signifikante positive Zusammenhänge aufzeigen: ein Zusammenhang zwischen vorhandenen männlichen Mitarbeitern und der höheren Anzahl von männlichen Klienten sowie ein Zusammenhang von vorhandenen männlichen Mitarbeitern und der Einschätzung, dass es ein ausreichendes Angebot gibt. Männliche Mitarbeiter sind sicher nicht allein „die Lösung“ für eine Bearbeitbarkeit des Themas, aber eine zu beachtende Einflussgröße.

Empfehlung – Maßnahmeplan und Monitoring

Laut Koalitionsvertrag der Thüringer Landesregierung wird der Maßnahmeplan gegen häusliche Gewalt im Freistaat fortgeschrieben. Die Thematik häusliche Gewalt gegen Männer sollte hier durch konkrete Maßnahmeplanung der Prävention, Aufklärungs- und Sensibilisierungsarbeit und Unterstützungsangebote, aufgenommen werden. So kann die Enttabuisierung des Themas forciert und ein breiteres Problembewusstsein geschaffen werden. Ebenso sollte dieses Thema auch ein thematischer Schwerpunkt im 2018 aktivierten Thüringer Monitoring zu häuslicher Gewalt werden und die Vertreter aus diesem Arbeitsfeld aktiv in das Monitoring eingebunden werden.

Empfehlung - klare Positionierung

Insgesamt soll sich die Politik im Diskurs klar zu einer Gesellschaft positionieren, in der Gewalt, egal in welcher Form – keinen Platz hat und dabei auch den Bedarf einer spezifischen Hilfe für Männer im Kontext häuslicher Gewalt anerkennen. Dieses Umdenken macht ein bisher an den Rand der freiwilligen Aufgaben gedrängtes Phänomen zum direkten politischen und gesamtgesellschaftlichen Auftrag.

Politik und Gesellschaft müssen klar Position beziehen, was sich unter anderem dadurch zeigen würde, dass sie gezielt für Unterstützungsmöglichkeiten für Männer sorgt, wie z.B. für ein „konstantes, langfristig angelegtes Angebot“, was „verlässliche“ und flächendeckende Strukturen schafft.

Impressum

Projektteam der Erhebung

Ronny Teschner, Jonas Reistel, Pelle Bernhold

Stand

Frühjahr 2018

Herausgeber und Bezugsquelle

VEREINT gegen Gewalt e.V.

Wettiner Straße 2a

98617 Meinigen

info@vereint-gegen-gewalt.de

www.vereint-gegen-gewalt.de

Gestaltung

Gerald Risch, Dresden, www.risch-grafik.de

